

Erwin K. Scheuch zum 70. Geburtstag

Reuband, Karl-Heinz

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reuband, K.-H. (1998). Erwin K. Scheuch zum 70. Geburtstag. *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 42, 6-12. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-199967>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Erwin K. Scheuch zum 70. Geburtstag

von Karl-Heinz Reuband¹



Wenn man von einem grundlegenden Charakteristikum der Entwicklung der deutschen Nachkriegssoziologie sprechen kann, dann ist es das zur empirischen Wissenschaft. Man beschränkt sich nicht mehr auf die bloße Spekulation und philosophisch elaborierte Gedankenkonstruktionen, sondern wählt die Methode der empirischen Sozialforschung als Mittel des Zugangs zur sozialen Wirklichkeit. Nicht nur, daß verstärkt empirische Untersuchungen - meist auf der Basis von Umfragen - durchgeführt werden, auch auf der Ebene der Lehre setzte sich die empirische Sozialforschung durch und wird zum festen Bestandteil des sozialwissenschaftlichen Curriculums. Kein anderes Lehrgebiet unterliegt in der Soziologie seit den 50er Jahren einem derartigen Zuwachs.

¹ Dr. **Karl-Heinz Reuband** ist Professor am Sozialwissenschaftlichem Institut, Lehrstuhl für Soziologie II, der Universität Düsseldorf, Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf

Die Entwicklung wäre wohl kaum so schnell verlaufen, wenn nicht die Methoden der Sozialforschung frühzeitig in systematisierter Weise für ein deutsches Publikum aufbereitet und der Nutzen anhand empirischer Untersuchungen demonstriert worden wäre. Als die wichtigste Instanz in diesem Prozeß gilt bei vielen Autoren die „Kölner Schule der Soziologie“. Sie wird mit empirischem Vorgehen gleichgesetzt, ja oftmals darauf fälschlicherweise reduziert. Zwar kann man in striktem Sinne nicht von einer Schule sprechen. Doch wenn man eine bestimmte Art der Perspektive und Herangehensweise meint, dann kann kein Zweifel daran bestehen, daß sich die in Köln betriebene Soziologie durch eine bestimmte Ausrichtung auszeichnet, die in dieser Form woanders in Deutschland nicht zu finden war. Die Empirie nimmt dabei einen zentralen, aber keineswegs den einzigen Stellenwert ein.

Charakteristisch für die Kölner Schule ist, daß sie nicht Theorien großer Abstraktion entwirft, sondern an konkrete Fragestellungen anknüpft, pragmatisch auf der Ebene von Theorien mittlerer Reichweite verbleibt und diese mittels der empirischen Sozialforschung zu prüfen versucht. Die Soziologie wird hierbei sowohl als Erfahrungs- als auch als Aufklärungswissenschaft verstanden. Sie greift aktuelle Fragen auf, ohne auf Grundlagenforschung zu verzichten.

René König wird als der Begründer und eigentliche „spiritus rector“ der Kölner Schule gesehen. Vor allem die empirische Ausrichtung, welche die Kölner Soziologie so sehr kennzeichnet, wird eng mit ihm verbunden. Nicht nur, daß er dafür sorgte, daß soziologische Arbeiten in Köln in starkem Maße einen empirischen Bezug aufwiesen. Wie kein anderer seiner Kollegen versuchte er auch, die Ausbreitung der quantitativen empirischen Forschung dadurch zu fördern, daß er sie in systematisierter Weise in Form von ihm herausgegebener Handbücher („Praktische Sozialforschung“, „Handbuch der empirischen Sozialforschung“, „Fischer Lexikon Soziologie“) zu kanonisieren und zu vermitteln versuchte.

Die Wahrnehmung, **König** sei prägend für die quantitative empirische Ausrichtung der Kölner Soziologie, ist richtig, und doch ist sie zugleich falsch. Denn wenn auch **König** sich tatkräftig für die empirische Sozialforschung einsetzte, Empiriker im strengen Sinne war er nie. Die Zahl empirischer Arbeiten, an denen er selbst beteiligt war, ist gering. Sie beschränkten sich auf die Methode der Feldstudie im Sinne der Ethnologie, so etwa in seinen Arbeiten über die Indianer in Nordamerika. Eigene Forschung auf der Basis des „Königswegs der Sozialforschung“ - dem Interview - gibt es nicht. **König** setzte Maßstäbe und schuf ein Klima, in dem mehrere Generationen von Sozialwissenschaftlern sowohl mit methodischem Interesse als auch empirischer Forschungskompetenz sozialisiert wurden.

Die eigentliche Prägung der Kölner Soziologie als empirische Wissenschaft – insbesondere auf der Basis von Umfragen – wurde erst durch **Erwin K. Scheuch** vollzogen. Bereits als er noch bei **René König** Assistent war und später dann als Professor für Soziologie. Er wirkte wie kein anderer direkt und indirekt mit an der Ausbreitung der empirischen Sozialfor-

schung an deutschen Universitäten: durch die Mitarbeit an den Sammelbänden zur Sozialforschung, die von **König** herausgegeben wurden (hier sowohl bei der Konzeption, der Zusammenstellung der Autoren als auch mit eigenen Beiträgen). Weiterhin durch das Verfassen des nach wie vor grundlegendsten deutschen Beitrags zum Interview im „Handbuch der empirischen Sozialforschung“, durch methodische Publikationen, Initiativen zur Etablierung der Sozialforschung auf der Infrastrukturebene und in internationalen Gremien sowie durch eigene Forschung.

Charakteristisch für **Scheuchs** eigene Arbeiten ist, daß sie methodische und inhaltliche Themen beinhalten und oftmals beide Aspekte miteinander verknüpft sind. Bereits die ersten empirischen Beiträge zeichnen sich durch innovative Fragestellungen und ausgeklügelte Untersuchungsdesigns aus. In diesem Zusammenhang etwa steht seine Diplomarbeit „Ein Interview über das Interview“ (die bis heute nicht weiter verfolgte gewichtige Fragen aufwirft) oder auch seine Dissertation über Auswahlverfahren, in der er u.a. auch bezogen auf Köln unterschiedliche Formen des Sampling in ihren Auswirkungen untersucht. In der Folgezeit rücken stärker inhaltliche Fragen in den Vordergrund und werden z.T. in methodisch recht ausdifferenzierter Weise bearbeitet, wobei er auf eine Kombination unterschiedlicher Erhebungsverfahren je nach Art der Fragestellung setzt.

Schon früh gibt es bei **Scheuch** auch ein Interesse an Fragen des internationalen Vergleichs. Im Kontext der Studie von **Gabriel Almond** und **Sidney Verba** über die politische Kultur in fünf Ländern - darunter die Bundesrepublik - werden von ihm methodische und theoretische Überlegungen entwickelt, die konträr zu den damals gängigen Deutungsmustern stehen. Nach **Scheuch** reichen Umfragedaten allein nicht aus, um die Kultur einer Gesellschaft zu beschreiben. Wer von Umfragedaten auf die Gesellschaft zurückschließt, begeht ihm zufolge einen „individualistischen Fehlschluß“, weil er die intermediären Instanzen nicht berücksichtigt. Im Zusammenhang damit entwickelt er eine Konzeption kontextueller Einflüsse, bei denen Gelegenheitsstrukturen und Wahlchancen (Optionen) das Handeln bestimmen. Diese Konzeption wird in verschiedenen Arbeiten zu Fragen gesamtgesellschaftlichen Wandels, insbesondere Modernisierungsprozessen, später weiterentwickelt.

Zugleich ist **Scheuch** an grundlegenden international vergleichenden Studien maßgeblich beteiligt: sowohl auf der Ebene der methodischen Gesamtkonzeption als auch inhaltlichen Analysen. In diesem Zusammenhang ist insbesondere auf die 1965 durchgeführte internationale Zeit-Budget Untersuchung zu verweisen, in der erstmals westeuropäische und osteuropäische Länder miteinander kooperierten und Umfragedaten mit einem identischen Instrumentarium erhoben wurden. Das Interesse an international vergleichender Forschung bestimmt auch später seine Arbeiten, und ebenfalls bestehen bleibt das Interesse an der Analyse von Gegenwartsgesellschaften unterschiedlichen Modernisierungsgrades. Die

- zusammen mit seiner Frau - geschriebenen Bücher über die USA und Indien sind ein sichtbares Beispiel dafür.

Scheuchs Vorgehen in der eigenen Forschung ist seit jeher pragmatisch, und keineswegs ist er jemand, der - wie oftmals fälschlicherweise unterstellt wird - nur auf die Methode der standardisierten Befragung setzt. Er ist offen auch für andere Verfahren, so diese vom Untersuchungszweck her sinnvoll erscheinen. Aus der Zeit, in der er an der Harvard Universität als Lecturer tätig ist, stammt eine Untersuchung, in der er in geradezu ethnographischer Weise Tischgespräche analysiert. Basis sind Tonbandaufnahmen, die bei mehreren Familien über einen längeren Zeitraum jeweils zu Mahlzeiten entstanden. In der Wahlstudie von 1961, die er gemeinsam mit *Rudolf Wildenmann* unternimmt und die nach wie vor als wegweisend gilt, werden Gespräche in Situationen der Halbdistanz - in öffentlichen sozialen Kontexten - mittels Beobachtung erfaßt und zusammen mit standardisierten repräsentativen face to face Befragungen ausgewertet. Darauf aufbauend erscheint später der nach wie vor klassische, in der Literatur außerhalb der Wahlforschung freilich zu wenig rezipierte Beitrag über die „Sichtbarkeit politischer Einstellungen im alltäglichen Verhalten“.

Doch nicht nur eigene Erhebungen sind es, auf die sich *Scheuch* stützt. Er greift auch auf Sekundäranalysen und publizierte empirische Befunde anderer Autoren zurück und deutet sie oftmals neu - wider den Strich etablierter Konventionen und üblicher Stereotypen. Dabei überrascht immer wieder die Breite der Recherchen und die Vielfalt der Quellen, die von ihm herangezogen werden. Es sind oftmals Arbeiten, die an entlegenen Stellen veröffentlicht sind und die durch das normale bibliographische Recherchieren nicht entdeckt werden können. *Scheuchs* ausgeprägtes Interesse an der Recherche macht sich hier bemerkbar. Das Recherchieren entspricht - wie er von sich selbst schreibt - „seinem Temperament“.

Überblickt man die Arbeiten, die im Lauf der Zeit entstehen, so erstaunt immer wieder *Scheuchs* außerordentlich hohe Produktivität. Er wird - wie er später einmal von sich sagt - durch Neugier getrieben, eine Neugier, die durch die Existenz paradoxer empirischer Befunde, aktueller Ereignisse sowie Diskussionen und die Möglichkeiten neuer methodischer Verfahren geprägt ist. Sein Blick ist dabei oft der eines Journalisten, der - nur diesmal in systematischerer Form - sich eines Themas annimmt, das sich durch konkrete Fragestellungen und offene Fragen auszeichnet. Einen Blickwinkel des Journalisten einzunehmen, ist für ihn kein Makel, sondern durchaus eine Tugend: knüpft er doch damit an konkrete Fragestellungen der sozialen Realität an und ist er zugleich bemüht, seine eigenen Ideen dazu in einer allgemein verständlichen Weise zu vermitteln. Damit unterscheidet er sich von seinen Kollegen, die Gesellschaft hochgradig abstrahiert darstellen, ebenso wie von denen, die methodisch ausdifferenzierte und elaborierte Untersuchungen zu ansonsten ziemlich belanglosen Themen durchführen, die Methode gewissermaßen über die Thematik stellen.

Die Produktivität von *Scheuch* ist so groß, daß er eine Arbeit nach der anderen produziert - ohne immer auch die Zeit zu haben, sie für eine Publikation aufzubereiten. Zu sehr gibt es bereits ein anderes Thema, das ihn fasziniert. Die Liste der veröffentlichten und unveröffentlichten Manuskripte von *Scheuch* ist so denn bemerkenswert lang, und sie birgt eine ganze Reihe von unveröffentlichten „Schätzen“ - nur gelegentlich werden sie, zum Teil viele Jahre später, in der ursprünglichen Fassung veröffentlicht. Und dies oftmals eher auf Betreiben anderer - wie im Fall des klassischen Beitrages über Deutschland, der ursprünglich für einen von *Henry Kissinger* geplanten Band gedacht war (der aber nicht zustandekam) und dann rund dreißig Jahre später in einem Sonderheft anlässlich *Scheuchs* 65. Geburtstag in „Historical Social Research“ (1993) erschien.

Im Gegensatz zu den meisten anderen deutschen Soziologen kennt *Scheuch* keine Berührungsgänge zur Öffentlichkeit und zum Journalismus. Er begreift sich vielmehr als Bestandteil der öffentlichen Diskussion um allgemeine gesellschaftspolitische Fragen. Ob man ihn aufgrund dessen einen Journalisten nennen sollte oder einen Soziologen, haben einige

Betrachter ihn manchmal gefragt. Doch es ist die falsche Frage. In seinem Selbstverständnis ist er beides, ein Journalist, der sozialwissenschaftlichen Perspektiven folgt, und ein Sozialwissenschaftler, der den Bezugsrahmen eines Journalisten nicht aus dem Blickfeld verliert. Er betreibt keine Soziologie l'art pour l'art, kein Glasperlenspiel, das von der sozialen Realität abgehoben ist. Geisteswissenschaftliche Haarspaltereien und ästhetische Exkurse langweilen ihn zu Tode, wie er einmal in einem biographischen Rückblick vermerkt.

Weil *Scheuch* den Kontakt zur Öffentlichkeit nicht scheut und den Bezugsrahmen eines Journalisten beibehält (der er übrigens eine Zeit lang auch war), ist er mehr als andere Soziologen seiner Generation Teil des öffentlichen Diskurses über die Gesellschaft der Bundesrepublik. So ist er - mehr als sonst jemand in der Profession - einer, der einen Brückenschlag versucht zwischen der Öffentlichkeit und der Wissenschaft. Dies schließt gelegentlich auch Themen ein, die exotisch anmuten und doch bei näherer Hinsicht Bestandteil der Soziologie sind - einer Soziologie des Alltags, wie sie bislang selten betrieben wurde: empirisch angereichert mit einem Blick auf das, was gesellschaftlich als selbstverständlich gilt und kaum mehr reflektiert wird. Dies reicht von Fragen des Tourismus, der Freizeit und der Medien über die Einstellung der Bürger zur Technik bis hin zur Frage der sozialen Bedeutung von Haustieren.

Einige seiner grundlegenden Publikationen zur Alltagssoziologie, die er ebenso - in leicht veränderter Form - in soziologischen Fachzeitschriften hätte publizieren können, erscheinen in Medien, die Sozialwissenschaftler normalerweise nicht zur Kenntnis nehmen. Es sind Zeitschriften oder Publikationen von Institutionen, bei denen er auf Tagungen referiert hat. Dieses Publizieren an wissenschaftsfernen Orten ist als ein gewichtiger Beitrag zur Aufklärungsfunktion der Soziologie für die Öffentlichkeit anzusehen. Die Kehrseite dessen ist, daß

ihr gewichtiger soziologischer Gehalt innerhalb der Profession in der Regel nicht zur Kenntnis genommen wird. Was bedeutet: es gibt weitaus mehr wichtige soziologische Beiträge von *Scheuch* als dies innerhalb der Soziologie allgemein bekannt ist.

Untrennbar mit *Scheuchs* Wirken verbunden sind seine Bemühungen, die institutionellen Rahmenbedingungen für sozialwissenschaftliche Forschung durch eine entsprechende Infrastruktur zu fördern. Ihm geht es darum, die Nutzung verfügbarer Daten zu verbessern und neue Arten von Daten (wie z.B. quantitative historische) zu erschließen. In diesem Zusammenhang ist insbesondere das Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung - später auch mit seiner Unterabteilung, dem „Zentrum für Historische Sozialforschung“- zu sehen. Dessen Direktor ist er zunächst mit *Günter Schmölders* und später dann allein (und mit dem ist er als Vorsitzender der Kölner Gesellschaft für Sozialforschung, dem Trägerverein des Zentralarchivs, auch jetzt weiterhin verbunden).

Als *Scheuch* in den 60er Jahren nach einem längeren USA-Aufenthalt nach Deutschland zurückkehrt und auf eine Professur an die Universität Köln - und als Ko-Direktor des Zentralarchivs - berufen wird, ist er mit dem ältesten Datenarchiv der Welt, dem Roper Center in den USA, wohlvertraut. Vertraut ist er auch mit den Problemen der Datenerschließung. Und so ist eine seiner ersten Bemühungen, das Zentralarchiv von einem Archiv zu einer „Clearingstelle“ für Daten zu machen, die für die Serviceorientierung und Transparenz mittels Dokumentation empirischer Arbeiten charakteristisch ist.

Service und Forschung werden dabei als ein integraler Bestandteil gesehen. Es geht darum, den Nutzen der Sekundäranalyse an den eigenen Beständen zu dokumentieren und gleichzeitig, die methodischen Probleme der Daten zu bestimmen. Sekundäranalyse und eigenständige Datenerhebungen schließen einander nicht aus. Im Gegenteil: eine ganze Reihe von Projekten mit eigenständiger methodischer und inhaltlicher Fragestellung entstehen (so z.B. in den 60er Jahren zum Thema Rechtsradikalismus).

Im Zusammenhang mit dem Bemühen, eine Transparenz über sozialwissenschaftliche Forschung und Daten herzustellen, entsteht in den 60er Jahren auch die erste Dokumentation der deutschsprachigen empirischen Sozialforschung am Zentralarchiv. Sie liegt zunächst nur in vervielfältigter Form, dann später auch in Buchform auf jährlicher Basis vor. In den 70er Jahren geht sie dann - im Rahmen einer sich herausbildenden Arbeitsteilung auf der Ebene der Datensammlung und Aufbereitung - vom Zentralarchiv an das neu gegründete Informationszentrum Sozialwissenschaften in Bonn über. *Scheuch* hat einen zentralen Anteil an der Gründung des Informationszentrums Sozialwissenschaften ebenso wie er später bei der Gründung von ZUMA eine maßgebliche Rolle einnimmt und dort u.a. den ALLBUS mitprägt.

Als Institutsdirektor in Köln - sowohl des Zentralarchivs als auch des Instituts für Angewandte Sozialforschung (früher: für vergleichende Sozialforschung) - übt **Scheuch** eine vermittelnde und zugleich anregende Funktion aus. Er ist bemüht, Rahmenbedingungen zu schaffen, die - neben dem Service - ein Forschungsklima und produktives freies Arbeiten begünstigen. Er hält sich aus dem unmittelbaren Tagesgeschäft heraus und überläßt dies seinen Geschäftsführern. Interventionen in die wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen seiner Mitarbeiter gibt es - im Gegensatz zu manchen Institutsdirektoren, die sich als „progressiv“ verstehen - kaum. Indem er derartige freie Rahmenbedingungen schafft, werden die Grundlagen für das gelegt, was die Kölner Soziologie und die von ihm geleiteten Institute, das Zentralarchiv und das Institut für Angewandte Sozialforschung, maßgeblich auszeichnet und über den Kreis Köln hinaus bedeutsam werden läßt.

Es ist eine gewichtige Erkenntnis in der Wissenschaftsforschung, daß zukünftiges Verhalten am besten durch früheres Verhalten prognostiziert wird. Wer frühzeitig wissenschaftlich produktiv ist, der ist es auch in der Zukunft. Und so ist es angesichts der wissenschaftlichen Biographie **Scheuchs** auch kein Wunder, daß mit der Emeritierung **Scheuchs** im Jahr 1993 seine wissenschaftliche Tätigkeit - ebenso wie seine journalistische - nicht endet, sondern weitergeführt wird. Ja, man hat den Eindruck, als würde sie sich zum Teil sogar steigern. Er ist weiterhin an zentralen Gremien beteiligt, wie dem ALLBUS-Ausschuß und gehört dem ASI-Vorstand (Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute) an, er hält weiterhin an der Universität zu Köln Lehrveranstaltungen ab, und er publiziert weiterhin in der Häufigkeit, mit der man es aus früheren Zeiten gewohnt ist. Nach seiner Emeritierung verfaßt er vier weitere Bücher, zum Teil gemeinsam mit seiner Frau (darunter das auch in der Öffentlichkeit viel beachtete „Bürokraten in den Chefetagen“, erschienen als Rowohlt Taschenbuch). Er wirkt als Gastprofessor an ausländischen Universitäten, wird 1993 zum Präsidenten des International Institute of Sociology, der ältesten internationalen Soziologenvereinigung, gewählt. Und er organisiert 1997 in Köln den Kongreß dieser Soziologenvereinigung mit großer internationaler Beteiligung.

Der 70. Geburtstag wird daher ebenso wenig wie schon der 65. Geburtstag den Zeitpunkt markieren, an dem **Scheuch** aufhört, wissenschaftlich und publizistisch in innovativer Weise tätig zu sein. So werden ihm denn seine Freunde, Kollegen und Schüler nicht nur die

herzlichsten Glückwünsche zu seinem Geburtstag übermitteln. Sie werden zugleich die Hoffnung ausdrücken, daß er die von ihm begonnene Tradition fortsetzt, die ihn zu einem der wichtigsten deutschen Nachkriegssoziologen hat werden lassen.